

die Maschinentyrannie, so läßt die „Hymne an einen Baum“ ergreifend den Zukunftsglauben des jungen Dichters erkennen. Aber erst mit dem „Bekenntnis“ zu dem gefährdeten Deutschland von 1914:

„Immer haben wir eine Liebe zu dir gekannt,  
bloß wir haben sie nie mit einem Namen genannt.

Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,  
auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort — Deutschland.“

errang sich der Nürnberger Arbeiterdichter in allen Volksschichten das Ohr der Nation — und der damalige Kanzler zitierte im Reichstag das Wort:

Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,  
daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.  
Denk es, o Deutschland.

In den Kriegsgedichtbänden „Kamerad, als wir marschierst“ und „Soldaten der Erde“, die das Kriegsschicksal beschwören, kündigt sich schon die Sehnsucht nach brüderlicher Verbundenheit in der sich vorbereitenden Zeitenwende an.

Dem namenlosen Heldentum an der Front setzte Bröger ein Denkmal mit den Erzählungen „Der unbekannte Soldat“, denen 1929 noch die Geschichte einer Kameradschaft mit dem Titel „Bunker 17“ folgt, in der er die Erlebnisse einer Maschinengewehrgruppe an der Flandernfront gestaltet. — „Ein proletarisches Bekenntnis zum Geistigen Leben“ nennt Albert Soergel den biographischen Roman „Der Held im Schatten“ von 1920, der die Schattenseiten im Leben des Lehrlings und Handarbeiters bloßlegt und zeigt, daß der Held in seinem Ringen zwischen dem Hang zur Einsamkeit und dem Drang zur Gemeinschaft größer ist als sein Schicksal. Der Ausbruch des Weltkrieges zeigt Bröger als geistigen Führer in der Arbeiterbewegung und Theaterkritiker einer Zeitung. — Leider ist der 2. Teil des Romans, der während des Dritten Reiches nicht erscheinen konnte, im Spätsommer 1943 zusammen mit unersetzlichen Tagebüchern, Briefen und anderen Manuskripten den Bomben zum Opfer gefallen.

Bröger schrieb noch das Hohelied einer Mutter in dem Roman „Guldenschuh“, in dem das alte Nürnberg zur Zeit des Bauernkrieges lebendig wird, sowie einige andere Romane und Erzählungen, so den Roman „Nürnberg“, der Roman einer Stadt, in dem er einen früheren Kollegen der Redaktion, dem Lokalhistoriker Georg Gärtner, in der Gestalt des geschichtsschreibenden Handwerksmeister ein prächtiges literarisches Denkmal setzte. — Großen Erfolg hatte Bröger auch mit seiner lustigen Schelmenchronik „Epelein von Gailingen“, dem autobiographischen Büchlein „Vier und ihr Vater“ und dem Gedichtband „Der blühende Hammer“, — Bücher, die längst vergriffen sind. Während des 2. Weltkrieges wurde sein Nürnberger Heim von Brandbomben zerstört. In seinem Asyl in Kraftshof ist der Dichter 1944 an einem Halsleiden gestorben.

Wenigen von uns dürfte bekannt sein, daß K. Br. in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg auch als Dozent an der Städtischen Volkshochschule Nürnberg wirkte und daß er die Unterhaltungsbeilage seiner Zeitung „Die Furche“, zu einem Organ der Volksbildung ausbaute. — 1954, 10 Jahre nach seinem Tod, erschien mit Unterstützung der Stadt Nürnberg im Verlag der „Nürnberger Presse“ eine Auswahl seiner Gedichte als Gedenkausgabe unter dem Titel „Bekenntnis“, in der Gedanke, Gefühl und Gestalt des zuweilen mißverstandenen Dichters unverfälscht zum Ausdruck kommt.

## Vorwort

Der Frankenbund hat es sich wiederholt zur Aufgabe gemacht, das heimatische Schrifttum nach seinen Kräften zu fördern. In zwei Anthologien hat er „Fränkische Gedichte“ und „Fränkische Mundartgedichte“ herausgegeben. Diese Sammlungen werden in der vorliegenden Ausgabe fortgeführt, in der wir

### *„Fränkische Geschichten“*

vereinigen. Die Verfasser sind Autoren, die durch Geburt oder Lebensweg dem Frankenland nahestehen. Wenn auch in unserer kleinen Auswahl nicht alle namhaften fränkischen Schriftsteller und Poeten vertreten sind, so geben die zahlreichen Schaffensproben doch einen gewissen Querschnitt durch die zeitgenössische fränkische Prosa. Wir finden das Loblied unserer Landschaft in diesen Geschichten und Skizzen. Da fließt ruhig der romantische Main zwischen Wäldern und Rebenhügeln dahin, da begegnen wir unseren Dörfern und Städten, dem Kriegsschicksal der brennenden Häuser und dem unvergänglichen Glanz unserer Dome und Bürgerbauten. Junge aufblühende Menschen treffen wir auf diesen Wanderwegen ebenso wie Landsleute voll Erfahrung und Innerlichkeit. Ein vielfarbiges Bild erscheint auf diesen Seiten, ein Bild, das aber durch seinen fränkischen Hintergrund harmonisch geformt ist.

Wir haben den Dichtern und Künstlern zu danken, die mit ihren Gaben die Anthologie gefördert haben. Mögen nun diese Erzählungen, die das fränkische Jahr vom Frühling bis zum Herbst begleiten, in Schule und Haus willkommen sein. Der Lehrer wird damit vielleicht manche Schulstunde bereichern können, der Leser in Stadt und Land aber möge im dichterischen Wort das Gesicht seiner Heimat erkennen und wie etwas Vertrautes wiederfinden. In der vorliegenden Auswahl haben wir uns auf lebende Autoren beschränkt. Mit *einer* Ausnahme: der verewigte Gründer des Frankenbundes Peter Schneider sollte durch einen Beitrag vertreten sein, damit er auch in dieser Anthologie seinen Freunden verbunden bleibt.

Hermann Gerstner





LUDWIG FRIEDRICH BARTHEL

## Aus dem Tagebuch des Jürgen M . . .

Bamberg, den 10. Mai 19...

Im Madlershof begegnete ich Cordula zum ersten Male. Während ich an diesem Winkel nicht genug kriegen konnte, mußte sie eingetreten sein und lautlos zugesehen haben, wie ich's trieb. Ich zeichnete mit dem Finger den Bogen des Tores in die Luft, stach auf die ministrantenroten Geranienblüten vor einem der Fenster, redete mit dem Pflaster des Hofes, weil seine Buckel wie Fischzüge mit leichten Schwenkungen nebeneinander hinliefen, hob mich auf die Zehen und war nahe daran, aus dieser sonnenübergossenen Zauberei ein Menuett zu machen, als mich ein Schall traf, wie wenn Gläser zusammengestoßen würden. Ich drehte mich um: die gelacht hatte, nickte mir zu, was wohl heißen sollte, daß sie meine Lust an diesem Domherrnhof begreife, vielleicht auch, daß wir durch eine solche Neigung irgendwie zusammengehörten. Ich nahm es jedenfalls so, stellte mich neben das Mädchen und guckte mit ihm, wer weiß wie lange, Gemäuer und Laub an, wobei wir uns durch Blicke überzeugten, jeder fühle gleich dem andern. Einmal, als ich sagen wollte: „Dort!—“, berührte ich statt dessen Cordulas Arm und deutete. Kaum war es geschehen, erschrak ich; denn meine Finger hatten mehr berührt als eine Haut, die sich seidig glatt anfaßte. Sekunden blieb es still. Dann bogen wir zur Pforte.

Wir trennten uns nicht. Von Hof zu Hof liefen wir an diesem Morgen und immer war es, als würden wir von neuem verwunschen und kämen nie mehr aus dem Lichtflimmer und den kreuz und quer verschobenen Wänden; aber wie eine Stürze lag das Blau des Himmels darüber und die Vögel gaben keine Ruhe, nirgends. Wir verschworen es, dieses Bamberg sei nur für Maler, Dichter, Musikanten und, das trauten wir uns zu sagen, für Liebende. Auch Cordula, die zu Besuch war, ein Bruder ihres Vaters hatte sich hier angesiedelt, nahm von den Höfen und Gassen Abschied — es war der letzte Tag einer längeren Erholung, den sie genoß. Als freilich die Glocken den Mittag läuteten, begehrte das Mädchen nach Hause, wo man es erwarte, und nur mit Mühe vermochte ich es für den Nachmittag zu einer Fahrt auf die Altenburg zu überreden, die ich längst schon vorhätte. Ich mußte sehr enttäuscht blicken, bis Cordula, aber dann mit Entschiedenheit, Ja sprach.